

Mit dem Ende dieser nicht ganz und gar unmöglichen Geschichte [...]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Illustration

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 93 (1967)

Heft 6

PDF erstellt am: 09.07.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Fälscherarbeit – und ihm gar eine Stelle in der Schweiz zu verschaffen.

Am 15. Mai, mit dem ersten Zuge, traf Neuner in Rosenwil ein. Wenige Viertelstunden vorher war aber unverhofft die Zenzi gestorben. Die bisherige gerichtsmedizinische Untersuchung der Toten – ein Verdacht auf Mord lag nahe – scheint jedoch zu ergeben, daß dieser Tod auf natürliche Weise erfolgte und nachträglich zum Selbstmord «aufgeschminkt» wurde, um Kreszenzia zum Sündenbock zu stempeln.

Frau Hopf konstruierte einen Abschiedsbrief der Zenzi, verstreute einige leere Schlafmittelpackungen im Zimmer. Gerade mit dem gefälschten Abschiedsbrief hat die Urheberin unbewußt uns verraten, wo der Hebel anzusetzen war: Beim Heiligen Wendelin.

Die Tote wäre als Selbstmörderin ehrlos begraben worden, wenn nicht der mutige Chef der Stadtpolizei Rosenwil entgegen den ausdrücklichen Weisungen seiner Vorgesetzten eine Untersuchung eingeleitet hätte, zu welcher er mich im gegebenen Zeitpunkt beizog. Die Behörde von Rosenwil, und das ist kein Ruhmesblatt, wollte die Angelegenheit vertuschen, um den vermeintlich guten Steuerzahler Hopf ja nicht zu vergrämen.

Mein Erscheinen und die Exhumierung der toten Kreszenzia Wachtlhuber versetzten nun das schwächste Glied in der Kette in Panik. Ein infolge Krankheit seiner Gattin finanziell in schwere Bedrängnis geratener, bis dato unbescholtener Mann war nämlich angeheuert worden, die beiden Wendeline nächtllicherweise in der Kapelle auf dem Kerzenberg auszutauschen. Nun hatte aber der erwähnte Mann einmal etwas von Fingerabdrücken gehört und in seiner panischen Angst stahl er schließlich den falschen Heiligen Wendelin.

Dadurch geriet nun das ganze scheinbar so klug aufgebaute Gebäude ins Wanken. Die Hopfs wurden auf der Flucht verhaftet und Doktor Maibaum ebenfalls, als ihn dringende Reisegelüste ankamen.»

*

Es ist Abend, der Oktoberwind heult um den Schloßsturm von Rosenwil, dürre Blätter rascheln im Pfarrgarten und das ums Münster aufgestellte Gerüst für die Renovation knarrt leise, wie die Masten eines Schiffes, wenn es bei hartem Wind im Hafen vor Anker liegt.

Rosam Kersteiner sitzt auf seinem Sofa und horcht in die Nacht hinaus. Wenn es so richtig stürmt und

lärmst und der Wind im Kamin heult, fühlt er sich zu Hause besonders geborgen.

«Und sie haben ihn also wieder angestellt?» will seine Frau wissen. «Ja», nickt der Rosam, «der Stadtpfarrer, der Bezirksgerichtspräsident und der Bezirksarzt haben auf den Direktor Wolfensberger vom Himmel-und-Höllens-Express eingeredet wie auf ein krankes Roß. Und schließlich, der Gottlieb hat ja nur drei Monate bedingt bekommen, das ist rasch versurrt! Da wächst bald Gras drüber.»

«Ja wenn bloß die Guckstadt, dieses Kamel, das Gras nicht wieder wegfrisst», meint pessimistisch Frau Verena.

«Aba, diesem Rätschweib stopfe ich schon das Maul. Weißt Du, was der fehlt?»

«Nein.» Die Verena schüttelt ihren Kopf.

«Ein rechter Mann! Und jetzt wo der Haberthür Witwer ist ...»

«Du bist ja verrückt, Rosam!»

«Die würden gar nicht so übel zusammenpassen ...», meint der Rosam, «wenn Du von der Guckstadt den Essig wegdenkst und das ewig offene Maul ...»

«Ja, Du könntest recht haben. Aber damit warten wir noch, bis Rosen auf dem Grab seiner Frau wachsen. Anständig von den Krankenschwestern und den Besuchern, daß sie von der ganzen Geschichte nichts mehr erfuhren und ruhig sterben konnte. So schlecht ist Rosenwil gar nicht, man muß die Menschen eben nehmen, wie sie sind», philosophiert Frau Kersteiner und kramt in der Sekretärschublade herum.

«Da Rosam», sagt sie und legt ein gelbes Heft auf den Tisch, «Dein Tagebuch. Schreib doch über den Fall, der Anfang ist ja schon gemacht.»

«Jetzt wo ein anständiger Statthalter da ist, brauche ich kein Notventil mehr», meint der Wachtmeister. «Leid tut mir nur die Frau Hopf. Sie hat zwar wegen Gehilfenschaft nur eine bedingte Strafe bekommen, aber sie wird kein frohes Leben genießen in Rosenwil bei den alten Rünzis. Und er: Drei Jahre, der Doktor Maibaum auch drei Jahre!»

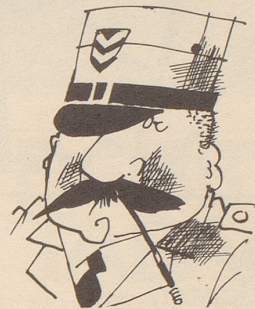
Der Rosam sinnt einen Augenblick vor sich hin.

«Absitzen müssen sie diese Zeit in Kaltenbrunn. Gerade heute ist schriftlich Bescheid gekommen. Am Freitag muß ich sie abholen, sie kommen mit dem 0720-Uhr-Zug aus Münster an und 0726 geht der Zug nach Kaltenbrunn!»

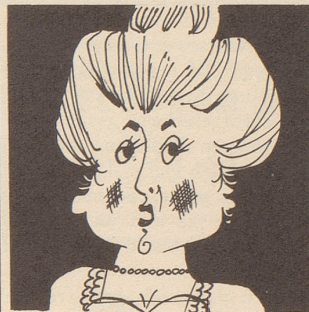
»Je nun – wie man sich bettet, so liegt man«, meint Frau Kersteiner, und Rosam gähnt müde.

ENDE

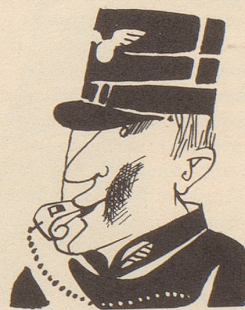
Mit dem Ende dieser nicht ganz und gar unmöglichen Geschichte nehmen Abschied von ihren Lesern:



Wachtmeister Kersteiner



Kioskinhaberin
Valeria Guckstadt



Oberwagenführer
Haberthür



Kriminalkommissär
Dr. Helfenstein

